

Nicola Wenge

## **Albert Fischer (1883–1952) – ein Metzinger Kommunist widersteht unter der Verfolgung**

**A**lbert Fischer wurde am 23. Dezember 1883 in Metzingen geboren und wuchs als Sohn eines Fabrikarbeiters im ländlich-protestantisch geprägten Arbeitermilieu Württembergs auf. Metzingen, etwa dreißig Kilometer südlich von Stuttgart im Ermstal gelegen, war ein traditioneller Weinbauernort, dessen Wirtschaft im 19. Jahrhundert vor allem dank der boomenden Textil- und Lederindustrie florierte. Albert Fischer absolvierte nach dem Besuch der Volksschule eine Lehre als Weißgerber in der Leder- und Handschuhfabrik A. Gänsslen jr., die 1902 bereits über hundert Beschäftigte zählte. Während die große Mehrzahl der Metzinger Arbeiter aus der Stadt oder ihrem Umland kamen, stammten die bei Gänsslen angestellten Weißgerber und Handschuhmacher aus allen Teilen des Deutschen Reichs. Viele von ihnen waren Anhänger der sozialistischen Arbeiterbewegung und diskutierten ihre Überzeugungen am Arbeitsplatz. Albert Fischer wurde so schon früh politisiert. Mit 18 Jahren trat er sowohl der SPD als auch den freien Gewerkschaften bei. 1910 heiratete Fischer Katharina (Käthe) Maier, die ebenfalls aus Metzingen stammte. Die beiden bekamen eine Tochter (Hilde) und einen Sohn (Albert junior).<sup>1</sup>

### ***Politisches Engagement in den Arbeiterparteien vor 1933***

Ein Jahr vor dem Ersten Weltkrieg übernahm Albert Fischer im Alter von dreißig Jahren den Vorsitz des SPD-Ortsvereins Metzingen. Wie viele andere junge Sozialdemokraten distanzierte er sich in den Kriegsjahren zunehmend von der Politik seiner Partei, kritisierte deren Bewilligung der Kriegskredite und die Zusammenarbeit mit den alten Eliten des Kaiserreichs als Verrat am Sozialismus. Fischer sympathisierte mit dem linken pazifistischen Flügel um Hugo Haase, der sich 1917 von der SPD als Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) abspaltete. Die Trennung von der

Mutterpartei vollzog Fischer auch auf kommunalpolitischer Ebene. Im Mai 1919 wurde er gemeinsam mit zwei anderen USPD-Mitgliedern in den Metzinger Gemeinderat gewählt. Während die Partei bei den Wahlen im Jahr 1919 reichsweit eine bittere Niederlage einstecken musste, schnitt sie in Metzingen mit drei Gemeinderatssitzen vergleichsweise gut ab. Albert Fischer war jedoch davon überzeugt, dass eine grundsätzliche Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft, die in den frühen Krisenjahren der Weimarer Republik unter Hunger, Arbeitslosigkeit und Not litt, nur durch eine Revolution nach sowjetischem Vorbild möglich sei. Deshalb kritisierte er nun auch die USPD als zu gemäßigt. 1921 tat er gemeinsam mit den übrigen Metzinger USPD-Gemeinderäten zur KPD über, die die Revolution in Deutschland vollenden wollte. Er gründete eine Ortsgruppe der Partei in Metzingen, die er bis 1933 – stets mit hoher Stimmzahl wiedergewählt – im Gemeinderat vertrat.

Von 1924 bis 1933 wurde Albert Fischer für seine Partei, die sich in den 1920er-Jahren zu einer Massenpartei entwickelte, in den Landtag gewählt. Als Berufspolitiker war er in Württemberg fortan vor allem für die Landpropaganda zuständig, wo die KPD, anders als in den Großstädten und Industriegebieten, schwach vertreten war. In den heftigen parteiinternen Flügelkämpfen über den Stalinisierungskurs der KPD auf Landesebene trat Fischer kaum in Erscheinung, umso stärker jedoch auf kommunalpolitischer Ebene. Vor Ort setzte sich der energische Politiker konsequent für die Belange der Arbeiterschaft ein, für die Bekämpfung der Wohnungsnot, die Verbesserung der Lebensmittelversorgung sowie die Aufstockung der Armenfürsorge. Im Landtag und vor allem auf kommunaler Ebene ließ Albert Fischer keine Gelegenheit aus, auf Konfrontationskurs zu den bürgerlichen Parteien und der SPD zu gehen. Für seine politischen Überzeugungen riskierte er in einigen Fällen auch eine Verhaftung, was seinem großen Einfluss in seinem Heimatort jedoch keinen Abbruch tat.<sup>2</sup> Unter der Leitung Albert Fischers konnte die KPD in Metzingen beachtliche Erfolge erringen. Sie erhielt bei den meisten Wahlen fast doppelt so viele Stimmen wie die SPD und kam bei den Reichstagswahlen im Mai 1928 auf 18,8 Prozent gegenüber 7,3 Prozent in Württemberg und 10,6 Prozent im Reich. Diese Zahlen zeugen nicht zuletzt von dem hohen Ansehen, das Fischer in der Arbeiterschaft seiner Heimatstadt genoss. Die KPD konnte ihren Stimmenanteil bis November 1932 knapp halten, während die NSDAP den bürgerlichen Parteien und der SPD bei ihrem sprunghaften Aufstieg in

Metzingen – insbesondere im Krisenjahr 1932 – viele Wählerstimmen abnahm. Bei den Landtagswahlen am 24. April 1932 wurde die NSDAP mit 26,4 Prozent erstmals stärkste Partei, während sie in Metzingen sogar auf 42,7 Prozent kam und damit einen erdrutschartigen Sieg erzielte.<sup>3</sup>



Albert Fischer, kommunistischer Landtagsabgeordneter und Lokalpolitiker aus Metzingen.

### ***Die Metzinger NSDAP und Albert Fischer in den Krisenjahren der Weimarer Republik***

Für die Ideologie der NSDAP war neben dem Antisemitismus und dem Antiliberalismus vor allem auch der Antikommunismus zentral. Das Feindbild vom jüdisch-bolschewistischen Marxismus war dabei nicht nur eine rhetorische Metapher, sondern auch politische Kampfansage. So war die KPD in der Endphase der Republik auch in Metzingen in einen zunehmend brutalen Straßenkampf mit der NSDAP verwickelt. Die Vergiftung der

politischen Kultur zeigte sich nicht zuletzt im Stadtrat, nachdem die NSDAP unter ihrem Ortsgruppenleiter Dr. Eugen Klett 1931 dort eingezogen war. Im Zentrum der politischen Angriffe stand Albert Fischer, der sich auf der Straße und im Stadtrat als ihr entschiedenster Gegner exponiert hatte. Weil sich der wortgewaltige Fischer weder einschüchtern ließ noch Anzeichen eines erlahmenden Widerstandsgeists zeigte, wurde er von der NSDAP vor Ort zum Hauptfeind erklärt. Immer wieder beleidigten und bedrohten die Rechtsradikalen ihn und seine Familie, seine Frau Käthe und die Kinder Albert und Hilde, die ebenfalls in der kommunistischen Arbeiterbewegung aktiv waren. Bei einem NS-Aufmarsch im Jahr 1932 entkam Albert Fischer nur knapp einem Überfall durch den SA-Mann Max Kaufmann, der wenige Monate später erster Kommandant des württembergischen Konzentrationslagers Heuberg bei Stetten am kalten Markt werden sollte.

### ***Untertauchen und Verhaftung: Februar bis August 1933***

Unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde der Terror gegen die politischen Gegner forciert und zur offiziellen Staatspolitik. Die juristische Grundlage für die Verfolgung Andersdenkender bildete die „Reichstagsbrandverordnung“ vom 28. Februar 1933, mit der zum „Schutz von Volk und Staat“ politische Gegner des Regimes „präventiv“ verhaftet und ohne Justizurteil festgehalten werden konnten. Allein im März und April 1933 wurden reichsweit rund 35 000 Personen in „Schutzhaft“ genommen und waren damit staatlicher Willkür ohne jeden Rechtsbeistand ausgeliefert. Mehrere hundert Inhaftierte wurden ohne Gerichtsurteil ermordet. Zu den ersten Opfern der groß angelegten Massenverhaftungen in Württemberg gehörten insbesondere die Kommunisten. Sie bildeten im Frühjahr 1933 neben einigen aktiven Sozialdemokraten die große Mehrheit jener rund 2000 Männer, die durch die Politische Polizei Württemberg und ihre Hilfstruppen zunächst über die Polizei- und Amtsgerichtsgefängnisse ihrer Heimatstädte in das KZ Heuberg verschleppt wurden. Die gesamte mittlere und obere Funktionsebene der KPD und ihrer Organisationen, aber auch einfache Vereinsmitglieder und KPD-Sympathisanten kamen in Haft. Von den sieben württembergischen Landtagsabgeordneten gelang nur Otto Vollmer und Maria Walter die Flucht in die Schweiz.

Im Fokus des NS-Verfolgungsapparats stand auch Albert Fischer. Sein Name wurde bereits Mitte Februar auf einer geheimen Liste der Polizei über die

„Führer der KPD“ im Bezirk Urach geführt. Als „wirklich radikal und hetzerisch“ bezeichnete das Uracher Landjägerstationskommando Albert Fischer, seinen Schwiegersohn Ernst Ott, Ernst Hettich und Heinrich Weiblen aus Metzingen sowie Gottlieb Löffenhardt aus Riederich.<sup>4</sup> Die genannten Personen wurden am 11. März gemeinsam mit zahlreichen anderen württembergischen Kommunisten verhaftet. Albert Fischer junior war bereits Mitte Februar in Haft genommen worden, nachdem ihn SA-Leute bei einem Zusammenstoß vor dem Metzinger NSDAP-Parteibüro bewusstlos geschlagen hatten. Fischer senior tauchte Anfang März unter. Obwohl er krank war, gelang ihm zunächst die Flucht. In einem Brief an seine Familie schrieb er am 27. Mai 1933: „Wie ein gehetztes Wild geht es von einem Ort zum anderen.“<sup>5</sup> Unterschlupf fand er für einige Monate in der Rauhmühle bei Waldenbuch. Während der Zeit der Illegalität wurden Käthe und Hilde Fischer von der Polizei unter Druck gesetzt, ihre Wohnung bei Hausdurchsuchungen gestürmt und sie selbst observiert – jedoch vergeblich. Das württembergische Oberamt Urach berichtete dem Landeskriminalpolizeiamt Stuttgart am 16. März 1933:

„Fischer selbst konnte bis jetzt nicht festgenommen werden [...]. Wiederholte Kontrollen in seiner Wohnung haben zu keinem Erfolg geführt. Da er als ein gewissenloser Hetzer und besonders fanatischer Parteimann landauf, landab bekannt ist, sollte mit allen Mitteln versucht werden, seiner habhaft zu werden.“<sup>6</sup>

Erst am 11. August 1933 konnten die Nationalsozialisten Fischer schließlich verhaften, nachdem sein Versteck verraten worden war. Zusammen mit dem Müller Johannes Decker, der ihm Quartier gegeben hatte, fiel er der Politischen Polizei Württemberg in die Hände. Seine Überführung in das Polizeigefängnis Stuttgart und von dort in das KZ Heuberg wurde von einer triumphierenden Pressekampagne begleitet. Der *NS-Kurier* brachte ein Spottgedicht auf Fischer; die Metzinger Ortsgruppe der NSDAP vertrieb ein Foto seiner Verhaftung als Postkarte.<sup>7</sup>



Albert Fischer (in der Tür) wird nach seiner Verhaftung aus dem Rathaus Waldenbuch abgeführt. Das Foto wurde im „NS-Kurier“ und auf Postkarten propagandistisch vertrieben.

### ***Haft in den Konzentrationslagern Heuberg und Oberer Kuhberg***

Zur Ausschaltung der politischen Gegner hatte die Politische Polizei Württemberg am 20. März 1933 das erste Konzentrationslager Heuberg auf einem ehemaligen Truppenübungsplatz auf der Schwäbischen Alb errichtet. Es war ein staatliches Lager, das dem Innenministerium unterstand und wegen seiner Größe und Gewaltherrschaft berüchtigt war. Bis zu seiner Auflösung im Dezember 1933 waren in den mit Stacheldraht umzäunten Steinkasernen aus dem Kaiserreich rund 3500 Männer aus Württemberg, Baden und Hohenzollern staatlichem Terror ausgesetzt.

Unmittelbar nach seiner Ankunft im Lager wurde Fischer von den Wachleuten einem entwürdigenden Aufnahme ritual unterworfen, das aus Beschimpfungen und Schlägen sowie Folter am Wasserbrunnen bestand. Ihm sollte damit seine absolute Ohnmacht im Lager aufgezeigt werden.

Albert Fischer musste Spießrutenlaufen, er wurde auf dem Hof unter eiskaltem Wasser mit einer rauen Wurzelbürste gewaschen und von den SA-Wachleuten durch seine Unterkunft gejagt. Hierzu schrieb er nach 1945:

„Besonders aber hetzten einige hinter mir her mit ständigem Schlagen und Treten, so dass ich von einer Seite zur anderen flog. Oben an der Treppe angekommen, konnte ich keine Luft mehr bekommen und bin ganz benommen zusammengebrochen.“<sup>8</sup>

Fischer musste unter Lagerkommandant Karl Buck oft stundenlang im Nachthemd oder nur mit einer Hose bekleidet Appell stehen. Trotz seiner angegriffenen Gesundheit wurde er zu schwerer Arbeit gezwungen und in einem Strafbau für führende Sozialdemokraten und Kommunisten unter verschärften Haftbedingungen untergebracht. Der SPD-Reichstagsabgeordnete Kurt Schumacher, der mit Fischer im August 1933 vom Stuttgarter Polizeigefängnis zum Heuberg überführt worden war, bezeugte in einer Aussage vom 6. Februar 1948:

„Im Laufe der nächsten Monate stellte sich heraus, dass Albert Fischer eine der Personen war, an denen die Wachmannschaften ihre Hass- und Rachegefühle abzureagieren pflegten. Ich war sehr oft Zeuge, wie er verhöhnt und beschimpft wurde und wie man ihn mit körperlichen zusätzlichen Arbeiten zu drangsalieren und zu demütigen versuchte.“<sup>9</sup>

Ende 1933 wurde Albert Fischer zusammen mit Kurt Schumacher und rund 300 anderen Häftlingen, die in den Augen des Regimes den „harten Kern“ des politischen Widerstands bildeten, in das Nachfolgelager Oberer Kuhberg bei Ulm verlegt, weil die Nationalsozialisten den Truppenübungsplatz im Zuge der Remilitarisierung für die Wehrmacht benötigten. Das Fort Oberer Kuhberg stand leer und kam für eine militärische Nutzung nicht mehr infrage. Die Häftlinge wurden von Lagerkommandant Karl Buck und etwa 120 Wachleuten, bestehend aus SA, SS und Schutzpolizei, hinter dicken Festungsmauern bewacht. Insgesamt waren im KZ Oberer Kuhberg bis zur Auflösung ungefähr 600 bis 800 Männer eingesperrt. Das zentrale Reduit-Gebäude blieb der KZ-Kommandantur vorbehalten, während die Häftlinge in unterirdischen Kasemattenwachgängen lebten, die sich nicht für die Unterbringung von Menschen eigneten und über keinerlei sanitäre Einrichtungen verfügten.

Erneut war Fischer ganz besonderen Schikanen vonseiten des Kommandanten und der Wachleute ausgesetzt. Anfang Januar 1934 wurde ihm von einem SA-Wachmann ein Eckzahn ausgeschlagen.<sup>10</sup> Die brutale Behandlung und die unerträglichen Haftbedingungen in den kalten und

feuchten Kasematten ruinierten Fischers Gesundheit weiter. Er fühlte sich im Fort buchstäblich lebendig begraben. In höchster Not stellte die Familie Fischer zwei Entlassungsanträge an den Innenminister. Ein Gesuch von Käthe Fischer wurde am 16. April 1934 kommentarlos abgelehnt. Auf ein Gesuch des Schwiegersohns von September 1934 nahm die NSDAP Urach wie folgt Stellung:

„Fischer ist derjenige, der nicht nur den ganzen Bezirk Urach durcheinandergebracht hat [...], er ist auch der Führer und Hetzer der KPD Württembergs, auch wenn andere in der Öffentlichkeit als Führer genannt wurden. [...] Fischer kann ohne Hetzereien überhaupt nicht leben und gehört nach meiner Ansicht zu den Wenigen, die nie mehr auf das deutsche Volk losgelassen werden dürfen.“<sup>11</sup>

Die Wachmannschaften sperrten Fischer in die Arrestzelle direkt unter dem Eingang zur Kommandantur, die als Ort der Entmenschlichung unter Häftlingen besonders gefürchtet war. In diesem Erdloch ohne Licht und Heizung musste er bei eisiger Kälte und halber Essensration über mehrere Tage ausharren. Albert Fischer berichtete nach 1945 über seine Haftzeit:

„Die Decke war aus starken Dielen, es war gleichzeitig die Brücke zum Haupttor. Dort haben die Banditen noch die Motorräder abgewaschen, sodass nicht nur der Schmutz und Staub, sondern auch noch das Dreckwasser auf mich herabfiel. Das Schlimmste war die Kälte von 15–20 Grad, so dass das herabtropfende Wasser sofort gefroren ist. [...] Alle mir gegenüber ausgeübten Niederträchtigkeiten aufzuschreiben, würde Bände füllen. Sie wurden bis zu meiner Entlassung im Dezember 1934 fortgesetzt. Meine Krankheit, chronische Bronchitis und Rheuma, hat sich unter diesen Umständen wesentlich verschlechtert. Ich war nach meiner Entlassung kaum mehr zu erkennen und bedurfte Jahre, bis ich halbwegs wieder auf die Beine kam.“<sup>12</sup>

Albert Fischer wurde Weihnachten 1934 als schwer kranker Mann aus der KZ-Haft entlassen, aber seine politischen Überzeugungen konnten die Nationalsozialisten nicht brechen:

„Dass ich all die Schikanen, Qualen und Leiden aushalten konnte, verdanke ich nur meinem unerschütterlichen großen Glauben an die Richtigkeit meiner Weltanschauung und Überzeugung, an den Sieg der Antifaschisten zur Vernichtung der Nazipest.“<sup>13</sup>

### ***Diskriminierung und Stigmatisierung in Metzingen: 1934–1939***

Nach Albert Fischers Entlassung stand die Familie vor dem Nichts. Sie war Drohungen und Bspitzelungen ausgesetzt sowie wirtschaftlichen Repressionen unterworfen. Katharina Fischer wurde 1933 die Pacht für die Weiterführung der Gaststätte „Rössle“ nicht verlängert. Gleichzeitig sorgte die NSDAP-Ortsgruppe dafür, dass Fischer junior, der bereits vor seinem

Vater entlassen worden war, keine neue Anstellung fand. „Sobald ich meinen Namen nannte, war es vorbei“, fasste dieser seine Arbeitssuche zusammen, die ihn durch den ganzen Landkreis führte, bis die Eigentümer einer Metzinger Maschinenfabrik, in NSDAP-Kreisen als „Kommunistenbude“ geschmäht, ihm Arbeit gaben, ohne dass dies negative Konsequenzen für sie gehabt hätte.<sup>14</sup> Die Gesundheit von Fischer senior war jedoch so stark ruiniert, dass er nicht mehr arbeiten konnte. Im Mai 1935 stellten Ärzte der Universitätsklinik Tübingen fest, dass er mit 52 Jahren invalide sei. 1936 beantragte Fischer mit seiner Frau, ein Lebensmittelgeschäft eröffnen zu dürfen. Der amtierende Bürgermeister schloss sich der NSDAP-Ortsgruppe an, die das Gesuch mit den Worten ablehnte: „Wir werden die Verseuchung der Metzinger Bevölkerung mit kommunistischem Gift zu verhindern wissen.“<sup>15</sup> Auch der Versuch, mit Kaffee und Nudeln zu handeln, wurde Fischer untersagt. Die Nationalsozialisten befürchteten, dass schon sein Auftreten in den Häusern ihm und der KPD Sympathien verschaffen könnten.<sup>16</sup> Albert Fischer führte über Jahre unter strenger Beobachtung der Gestapo ein Leben in Armut, gesellschaftlich isoliert und politisch mundtot gemacht, aber von den NS-Machthabern noch immer gefürchtet.

### ***KZ Buchenwald: 1939–1945***

Am 1. September 1939 wurde Albert Fischer gemeinsam mit seinem Sohn und zahlreichen anderen ehemaligen Kuhberg-Häftlingen im Zuge der Massenverhaftungen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs erneut in „Schutzhaft“ genommen. Gestapo und Kripo verhafteten reichsweit und systematisch potenzielle Kriegsgegner, um die Stimmung in der Bevölkerung zu kontrollieren und jeden Protest im Keim zu ersticken. Albert Fischer blieb dem erneuten Terror bis zum April 1945 ausgesetzt. Er wurde noch am Tag seiner Verhaftung in die Festung Hohenasperg bei Ludwigsburg gebracht, wo viele weitere prominente Häftlinge im „Dritten Reich“ inhaftiert waren. Von hier aus wurde er am 26. September 1939 in das KZ Buchenwald bei Weimar verschleppt. Zum Zeitpunkt seiner Einlieferung wog Albert Fischer bei einer Größe von 1,64 Meter fünfzig Kilogramm.<sup>17</sup> Er wurde im Lager einer Zwangsordnung unterworfen, die schon für die frühen Konzentrationslager entwickelt worden war: Er musste unter der Lagerherrschaft der SS marschieren, während des Appells stundenlang reglos stehen und einen langen, zermürbenden Arbeitstag

bewältigen, immer in Angst vor willkürlicher Gewalt. Wegen seines gesundheitlichen Zustands war Albert Fischer besonders gefährdet, denn Kranke galten der SS als nutzlos und schwebten deshalb in ständiger Lebensgefahr.

Dass Albert Fischer die permanente Todesbedrohung durch Folter, Auszehrung und Krankheit überlebte, lag wohl auch daran, dass die Solidarität unter den kommunistischen Häftlingen im Lager besonders ausgeprägt war. Er konnte sich auf diese starke Gruppe stützen und musste deshalb Mangel, Gewalt und Konkurrenz nicht so massiv erleiden wie viele andere. Aus Albert Fischers Häftlingskarte geht hervor, dass er 1940 einem Arbeitskommando in der Wäscherei zum Strumpfstopfen zugeteilt wurde, was im Lagerkosmos eine vergleichsweise leichtere Arbeit bedeutete. Auch erhielt er 1941 die Erlaubnis, bei kühlem Wetter einen eigenen Pullover zu tragen und 1942 wurde ihm eine dritte Decke genehmigt. Gleichwohl wurde er immer wieder wegen Bronchitis, Herzbeschwerden, Grippe und Lungenentzündung im Krankenrevier behandelt.<sup>18</sup>

Allen gesundheitlichen Einschränkungen zum Trotz schloss sich Fischer gemeinsam mit seinem Sohn 1944 dem internationalen Lagerkomitee an, das kommunistische Häftlinge im Juli 1943 gegründet hatten. Das Lagerkomitee koordinierte Hilfe und beschaffte unter anderem Informationen über den Kriegsverlauf. In den letzten Tagen vor der Befreiung stellte es Widerstandsgruppen mit illegal beschafften Waffen auf, zu denen auch Albert Fischer und sein Sohn gehörten. So sollte ein befürchtetes Massaker der SS kurz vor der Befreiung abgewehrt werden.<sup>19</sup> Außerdem versuchte das Komitee, Kontakt zu den nahenden amerikanischen Truppen herzustellen. Kurz vor Eintreffen der US-Soldaten war es den Widerstandsgruppen gelungen, die Kontrolle über das Lager zu übernehmen und den Aufklärungstrupp der 6. US-Panzerdivision als Befreier zu begrüßen. Die Soldaten sahen zahlreiche kranke und schwache Häftlinge sowie viele, die noch kurz vor dem Einmarsch von der SS ermordet worden waren. Ihre Leichen stapelten sich im Gelände. Als Dwight D. Eisenhower als Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte am 11. April 1945 Buchenwald erreichte, schrieb er: „Nichts hat mich je so erschüttert wie dieser Anblick.“<sup>20</sup> Albert Fischer gehörte zu den Überlebenden von Buchenwald, aber physisch war er nur noch ein Schatten seiner selbst. Schwer gezeichnet kehrte er nach insgesamt sieben Jahren KZ-Haft mit seinem Sohn Ende April 1945 nach Metzingen zurück.

### ***Verweigerte Gerechtigkeit: Albert Fischer 1945–1952***

Trotz aller körperlichen Gebrechen engagierte sich Albert Fischer unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Metzingen für den Aufbau eines neuen Deutschland. Er wurde Mitte Juni 1945 von der französischen Militärregierung als stellvertretender Bürgermeister eingesetzt und musste in dieser Funktion mit dem ehemaligen NS-Bürgermeister Otto Dipper zusammenarbeiten, der diesen Posten seit 1938 bekleidete. Die Franzosen beließen Dipper als Verwaltungsfachmann bis zur Entnazifizierung Ende August 1946 im Amt.

Albert Fischer war zunächst für die Unterbringung und Betreuung der noch in der Stadt lebenden Zwangsarbeiter und für die Brennstoffversorgung zuständig. Des Weiteren gehörten Entnazifizierungsmaßnahmen zu seinem Aufgabengebiet. Dazu zählten unter anderem Aufklärungsveranstaltungen über das NS-Regime, das die Bevölkerung mit den NS-Verbrechen konfrontieren sollte. Auch Fischer berichtete Anfang Juni 1945 in einer öffentlichen Veranstaltung vor zwangsverpflichteten ehemaligen Nationalsozialisten über seine Haftzeit in Buchenwald.

Im Januar 1946 wurde Fischer mit 13 anderen politisch unbelasteten Männern in das von den Franzosen eingesetzte Gemeinderatskomitee berufen, mit dem die Militärregierung den Prozess der Demokratisierung in ihrer Zone einleitete. Doch schon bei den ersten freien Bürgermeisterwahlen im September 1946 wurde Fischer, der wieder der KPD beigetreten war und für das Amt des Bürgermeisters kandidiert hatte, nicht einmal in den Gemeinderat gewählt. Er landete abgeschlagen mit rund 500 Stimmen auf dem letzten Platz. Bürgermeister wurde stattdessen Gottlob Prechtl, der beim Aufbau von SA und SS in Metzingen eine wichtige Rolle gespielt hatte und gegen dessen Bürgermeisterkandidatur wegen dieser Aktivitäten vergeblich Einspruch erhoben worden war. Prechtl verhinderte, dass Fischer bei der Stadt weiter beschäftigt wurde und verweigerte ihm auch eine vom Gemeinderat in Aussicht gestellte, aber immer wieder verzögerte Entschädigungsrente für das erlittene Unrecht. Die perfide Begründung lautete, das Land habe ja in der Zwischenzeit Wiedergutmachung geleistet. Bei dieser Wiedergutmachung aus dem Jahr 1947 handelte sich um die Auszahlung eines einmaligen Betrags von 3000 Reichsmark für die Zerstörung der Gesundheit, der beruflichen Existenz und für sieben Jahre KZ-Haft von Albert Fischer. Für diesen Betrag hatte er über Jahre mit den Behörden ringen müssen.<sup>21</sup> Nach Auszahlung des Geldes beantragte Albert

Fischer den Erwerb eines Bauplatzes in Metzingen, was ihm wiederum verweigert wurde. Fischer blieb dennoch in seiner Heimatstadt, wo er am 28. Mai 1952 im Alter von 67 Jahren starb.

## Literatur

- Bidlingmaier, Rolf (Hrsg.): Metzingen in der Zeit des Nationalsozialismus, Metzingen 2000.
- Bidlingmaier, Rolf (Hrsg.): Metzingen – Vom Marktflecken zur Outletstadt, Petersberg 2013.
- Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hrsg.): „Doch die Freiheit, die kommt wieder“ – NS-Gegner im Württembergischen Schutzhaftlager Ulm 1933–1935, Stuttgart 1994.
- Kienle, Markus: Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt, Ulm 1998.
- Kurz, Thomas: Feindliche Brüder im deutschen Südwesten. Sozialdemokraten und Kommunisten in Baden und Württemberg von 1928 bis 1933, Berlin 1996.
- Lechner, Silvester: Das KZ Oberer Kuhberg und die NS-Zeit in der Region Ulm/Neu Ulm, Stuttgart 1988.
- Raberg, Frank: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933, Stuttgart 2001, S. 206 f.
- Renz, Rudolf: Vor 80 Jahren: Zwei Metzinger, Albert Fischer und Alois Dangelmaier, in KZ-Haft, in: Beiträge zur Metzinger Stadtgeschichte, 17. September 2014, S. 52–65.
- Sauer, Paul: Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, Ulm 1975.
- Schnabel, Thomas: Württemberg zwischen Weimar und Bonn 1928–1945/46, Stuttgart 1986.
- Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt. Begleitband zur Dauerausstellung in der Gedenkstätte Buchenwald, Göttingen 2016.
- Weber, Hermann/Herbst, Andreas: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945, Berlin 2004, S. 202.
- Wenge, Nicola: Die Etablierung des Terrors: Frühe Verfolgung der politischen Opposition in Baden und Württemberg. Geschichte und Nachgeschichte des KZ Oberer Kuhberg Ulm, in: Peter Steinbach/Thomas Stöckle/Sibylle Thelen/Reinhold Weber (Hrsg.): Entrechtet – verfolgt – vernichtet. NS-Geschichte und Erinnerungskultur im deutschen Südwesten, Stuttgart 2016, S. 61–92.

- 1 Zentrale biographische Informationen zu Albert Fischer haben Rudolf Renz, Rolf Bidlingmaier und Angelika Hauser-Hauswirth in den im Literaturverzeichnis aufgeführten lokalhistorischen Studien zu Metzingen zusammengetragen. Fischers Wirken als Landtagsabgeordneter und KPD-Funktionär auf Landesebene ist weit weniger erforscht als seine kommunalpolitische Tätigkeit. Grundlegende Informationen liefern hier Hermann Weber und Frank Raberg in ihren biographischen Lexikonartikeln. Die Verfolgungsgeschichte in der NS-Zeit haben insbesondere Silvester Lechner, Myrah Adams und Markus Kienle (Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Ulm – DZOK) recherchiert. Quellen zu Widerstand und Verfolgung finden sich im DZOK, im VVN-Archiv Stuttgart, in den Staatsarchiven Sigmaringen und Ludwigsburg, im Stadtarchiv Metzingen sowie im Archiv des ITS Bad Arolsen. Siehe zum grundlegenden politischen Kontext auch die Arbeiten von Thomas Schnabel und Thomas Kurz. Eine kurze Übersicht über Fischers Haftzeiten und Biographie bietet die Online-Häftlingsdatenbank des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg unter [www.dzok-ulm.de](http://www.dzok-ulm.de).
- 2 Vgl. zu den Verhaftungen Fischers vor 1933 seine Wiedergutmachungsakte im Staatsarchiv Sigmaringen (StA SIG), Wü 33 T1 2026 sowie die Gemeinderatsprotokolle im Stadtarchiv (StadtA) Metzingen, MB 47, S. 552–553 und S. 574–577.
- 3 Rudolf Renz: Vor 80 Jahren: Zwei Metzinger, Albert Fischer und Alois Dangelmaier, in KZ-Haft, in: Beiträge zur Metzinger Stadtgeschichte, 17. September 2014, S. 52–65, hier S. 58; Angelika

Hauser-Hauswirth: Republik, Diktatur und Totaler Krieg. Metzingen zwischen 1918 und 1945, in: Rolf Bidlingmaier (Hrsg.): Metzingen – Vom Marktflecken zur Outletstadt, Petersberg 2013, S. 420–477, hier S. 429 f.

- [4](#) StA SIG, Wü 65/40 T 2–4 Nr. 2096: Württ. Landjägerstationskommando Urach, 13.2.1933.
- [5](#) Zitiert nach Silvester Lechner: Das KZ Oberer Kuhberg und die NS-Zeit in der Region Ulm/Neu Ulm, Stuttgart 1988, S. 24.
- [6](#) StA SIG, Wü 65/40 T 2–4 Nr. 2096: Württ. Oberamt Urach an das Landeskriminalpolizeiamt Stuttgart, 16.3.1933.
- [7](#) NS-Kurier vom 10.8.1933; Alb-Neckar-Zeitung vom 11.8.1933 und vom 12.8.1933 sowie Landausgabe des NS-Kuriers vom 18.8.1933.
- [8](#) VVN-Archiv Stuttgart, WGA ET 3130: Albert Fischer: Bericht über meinen Aufenthalt im Lager Heuberg und Kuhberg im Jahre 1933 und 1934 [undatiert], S. 2.
- [9](#) Staatsarchiv Ludwigsburg (StA LB), EL 322, Bü 8770: Zeugenaussage Dr. Kurt Schumacher, 6.2.1948. Das Vernehmungprotokoll der Polizei Hannover wurde dem badischen Staatsanwalt in Konstanz zugeschickt.
- [10](#) StA LB, EL 322, Bü 8260: Strafantrag Albert Fischers an die Oberstaatsanwaltschaft Tübingen, 13.7.1947, gegen Gustav Schneider, ehemaliger Wachmann im KZ Heuberg und Kuhberg.
- [11](#) StA SIG, Wü 65/40 T 2–4 Nr. 2096: Der Führer der SA-Standarte 479 der NSDAP Kaufmann an das Württ. Oberamt Urach, 18.9.1934.
- [12](#) VVN-Archiv Stuttgart, WGA ET 3130: Albert Fischer: Bericht über meinen Aufenthalt im Lager Heuberg und Kuhberg im Jahre 1933 und 1934 [undatiert], S. 4 f.
- [13](#) Ebd.
- [14](#) StadtA Metzingen, ZZB 13: Zeitzeugengespräch mit Albert Fischer junior, undatiert [Anfang der 1990er-Jahre].
- [15](#) StadtA Metzingen, MA 580; M 1/1 Bü 150; MB 60, Bl. 237; ZZB 13, S. 11 f., StA Sigmaringen, Wü 13, Bü 1640, zitiert nach Rolf Bidlingmaier: „Dort traf ich Zustände an, die überhaupt nicht beschrieben werden können.“ Volksgemeinschaft, Ausgrenzungen, Vernichtung, in: Rolf Bidlingmaier (Hrsg.): Metzingen in der Zeit des Nationalsozialismus, Metzingen 2000, S. 193–209, hier S. 198.
- [16](#) Renz, Vor 80 Jahren (wie Anm. 3), S. 59.
- [17](#) Im Archiv des ITS Arolsen befinden sich einige Quellen zu Albert Fischers KZ-Haft in Buchenwald, darunter auch die Krankenakte, in der sein Eingangsgewicht vermerkt ist. Vgl. ITS Digital Archive, Bad Arolsen, Dok. Nr. 1.1.5.3/5862381 bis 1.1.5.3/5862390, 1.1.5.3/5862392 bis 1.1.5.3/5862394, 1.1.5.3/5862396 bis 1.1.5.3/5862398/Akte Albert Fischer, KZ Buchenwald [ohne Datum].
- [18](#) ITS Digital Archive, Bad Arolsen, Dok. Nr. 1.1.5.3/5862390.
- [19](#) StadtA Metzingen, ZZB 13: Zeitzeugengespräch mit Albert Fischer junior, undatiert [Anfang der 1990er-Jahre], S. 30–33, zit. nach Bidlingmaier, „Dort traf ich Zustände an ...“ (wie Anm. 15), S. 200; Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt. Begleitband zur Dauerausstellung in der Gedenkstätte Buchenwald, Göttingen 2016, S. 174.
- [20](#) [www.buchenwald.de/72/](http://www.buchenwald.de/72/) (Zugriff am 2.3.2017).
- [21](#) Vgl. Renz, Vor 80 Jahren (wie Anm. 3), S. 60.